

Alle, außer mir (2018), gebundene deutsche Fassung, Wagenbach Verlag, 608 S., Sanguè giusto (2017) in der Übersetzung von Esther Hansen, Köln; seit Mai 2020 auch als Taschenbuch bei btb erhältlich



Francesca Melandri, 1964 in Rom geboren [wie Ilaria, die Hauptperson ihres Romans], hat eine Vielzahl von Drehbüchern geschrieben, deren Verfilmungen in Italien sehr bekannt sind.

Ihren 2010 veröffentlichten ersten Roman *Eva schläft* siedelte sie in der Geschichte Südtirols der 1960er und 1970er Jahre an. Ihr zweiter Roman *Über Meereshöhe* (2012) ist mit den politischen Unruhen gegen Ende der 1970er Jahre verknüpft – der *bleiernen Zeit* der Roten Brigaden in Italien.

Ihre Schwester Giovanna Melandri war in zwei Mitte-Links-Regierungen als Ministerin zuständig für Jugend und Sport. Seit 2012 ist sie Präsidentin des nationalen *Museums für die Künste des 21. Jahrhunderts* (MAXXI) in Rom.

Anm.: Beim mündlichen Vortrag am 20.9.2021 werden einige Zeilen nicht gelesen, damit 85 Minuten nicht überschritten werden.

Esquilino [[https://www.google.com/maps/place/Esquilino ...](https://www.google.com/maps/place/Esquilino...)] heißt der Stadtteil, in dem die Mitvierzigerin Ilaria Profeti wohnt: nämlich auf dem Esquilin, einem der sieben Hügel Roms in der Nähe des Kolosseums. Ihr alter Panda ist gerade vom Ufer des *Tevere* abgeschleppt worden:

1 Deshalb stampft sie jetzt mit gesenktem Kopf und zorn erfüllt die Treppen hinauf wie ein Stier durch die Arena. Sie kommt im ersten Stock am Schlafsaal der Bangladescher vorbei. Im zweiten an dem illegalen Bed & Breakfast. Im dritten am rot-goldenen Glückwunschband der Chinesen-Familie, ihren engsten Verbündeten im Kampf für den Einbau eines Aufzugs. Im vierten Stock empfängt sie eine körnige Stimme. ‚Ciao, Ilà‘. [...] Da oben wartet ein schwarzer Mann auf dich.‘ Ilaria hält auf dem Treppenabsatz inne und dreht sich um. ‚Was hast du gesagt?‘ ‚Ein Afrikaner. Komplett schwarz. Er sagt, er sucht deinen Bruder ...‘ (S.12)

Tatsächlich sucht er ihren Vater Attilio Profeti, der 2012 [im Kapitel O] im Alter von 97 Jahren stirbt und von seiner Tochter mit einem halben Zwiegespräch verabschiedet wird, in welchem ein wichtiges Thema des Romans schon zur Sprache kommt: *Unter uns Lebende kannst du nicht zurückkehren. Wer stirbt, ist ein Flüchtling, ein Asylsuchender.* (S.7) Bevor wir in einundzwanzig Kapiteln rück- und dann auch wieder vorwärtsblickend in das Leben dieses Mannes hineingenommen werden – soweit dies sein ambivalenter Charakter überhaupt zulässt -, lernen wir jedoch den Jungen vor Ilarias Türe kennen: ‚*Ich heiße Shimeta letmgeta Attilaprofet*‘, so stellt er sich im Jahre 2010 *fast akzentfrei* vor (S.13).

Und schon bald widmet sich die Erzählfigur – wohl eine Erzählerin! – sehr empathisch diesem Jungen und lässt ihn in der Ich-Perspektive ausführlich über seine Flucht von Äthiopien über Libyen, Lampedusa und Sizilien nach Rom erzählen, wobei wichtige geografische und politische Begriffe fallen.

2 Stell dir vor: du hast einen wunderschönen Traum, kauerst dabei aber auf dem Ast eines Baumes. Minütlich musst du erwachen. Denn einerseits willst du nicht hinunterfallen und andererseits deinen Traum behalten. So ist es zu emigrieren. [...] Zum ersten Mal verlässt du Addis Abeba, und endlich verstehst du die Lieder, die von der Schönheit Äthiopiens handeln, dem Land, in dem Gott leben möchte. [...] Eine falsche Entscheidung genügt, und du fällst vom Baum, und dein Traum endet, bevor er begonnen hat. Vor allen Dingen musst du deinen Schlepper finden. [...] Der Schlepper ruft seinen Partner in Addis Abeba an. Der Partner in Addis Abeba bestätigt, dass deine Familie ihm die vereinbarte Summe *awal* ausgehändigt hat. Der Schlepper bringt dich ein weiteres Stückchen voran. (S.39f.)

3 [...] In einer Oase zwischen dem Sudan und Libyen – der Junge wusste nicht, auf welcher Seite der Grenze – hatte der Mann mit dem GPS gesagt: ‚Deine Familie hat meinem Partner in Addis Abeba nicht die *awala* gegeben, die noch fehlten, für dich ist die Reise hier zu Ende.‘ [...] Dann kam eines Tages der Schlepper mit dem gutmütigen Kinn wieder auf seiner Tour vorbei. Er zeigte auf einen Lieferwagen und sagte zu dem Jungen: ‚Aufsteigen‘. – Passiert war, dass der Enkel eines entfernten Cousins seiner Mutter, der vor zwanzig Jahren in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, mit einem internationalen *money transfer* Dollars nach Addis Abeba geschickt hatte. [...] Der Junge hatte schnell begriffen, dass es schwieriger sein würde, Libyen zu verlassen als die namenlose Oase. – Er hatte einen Schlafplatz in einem Apartment in der Peripherie [von Tripolis] gefunden. Dort lebten fast hundert Habescha, mehr als zwölf in jedem Zimmer, mit einem Klo am Ende des Flurs. [...] Gewalt gab es in Tripolis zuhauf. Der Junge ging nie allein zum Markt, zu riskant für einen Habescha. [...] An dem Tag, als die libysche Polizei ihn schnappte, war der junge Mann ohne einen guten Libyer unterwegs gewesen. (S.41-45)

[**Habescha** bezeichnet Angehörige der semitischsprachigen Volksgruppen im Hochland von Abessinien, in Äthiopien und Eritrea. Die Ethnien sind sich zwar sehr ähnlich, sprechen aber verschiedene – wenngleich verwandte – Sprachen. [...] Die Habescha-Christen gehören zu den ältesten christlichen Gemeinden der Welt. - Nach: <https://de.wikipedia.org/wiki/Habescha>]

Drei Bodenfliesen, so viel Platz stand jedem Gefangenen zu. Also musste man sich einen Kumpel suchen, mit dem man sich abwechseln konnte, einer stand auf einer halben Fliese, während der andere auf fünf plus ein Stückchen zu schlafen versuchte. [...], Dublin, das Abkommen‘, hatte ihm Tesfalem [aus Eritrea] erklärt, sein Fliesenbruder: In dem europäischen Land, wo man erstmals registriert wird, muss man bleiben. Alle wollten sie über das Meer und in Italien an Land gehen, aber fast keiner wollte dort bleiben. Die meisten wollten weiter nach Deutschland, England, vor allem nach Skandinavien (S.46f.).

Unser Junge will nicht weiter. Es handelt sich ja um die Person, die Ilaria im ersten Kapitel vor ihrer Wohnungstüre stehen fand. Mit ihm kommt es dann zu einem indirekt wiedergegebenen Dialog: *Und wer war die Mutter seines Vaters, also ihres Halbbruders, also des Sohnes ihres Vaters? Sie hieß Abeba. Ist Abeba nicht der Name einer Stadt? Der Name bedeutet Blume, als junge Frau war sie schön wie eine Blume (S.88).* Ich finde es bemerkenswert, wie warmherzig und verständnisvoll wir uns in die Bilder- und Gefühlswelt des Jungen hineinversetzen dürfen, weshalb ich auch so lange am Text bleibe.

Die Zeit desjenigen, der Italien ‚mein Land‘ nennen darf, ist ein Fluss, der mehr oder weniger gleichmäßig an den Ufern von Arbeit, Beziehungen, Mahlzeiten, Schlafen mit einem sicheren Dach über dem Kopf entlangfließt. Die Zeit desjenigen, der raus ist, schreitet voran wie ein Geisteskranker, mal in Sprüngen und Zuckungen, mal in Erschöpfungsphasen der totalen Lähmung, in ruckartigem Hochfahren und plötzlichem Zum-Erliegen-Kommen ... (S.90)

Die dezidierte Auflistung aller Stationen der Flucht und ihre zeitliche Dauer wird logisch eingebettet in den Erzählfluss, denn Ilaria und insbesondere ihr Bruder Attilio jun., den sie von seinem Segelschiff zwischen Genua und Nizza nach Rom gerufen hat, zweifeln am Wahrheitsgehalt dessen, was er sagt:

4 Vielleicht könnte er sie überzeugen, überlegt der junge Mann, indem er jede Stunde, jeden Tag, jeden Monat in Italien mit der Präzision eines Buchhalters auflistet (S.90).

Aufenthalt in der Erstaufnahmeeinrichtung der Insel in Tagen: zwei [...]

Überfahrt auf dem Militärschiff von Lampedusa nach Trápani: sechs Stunden [...] [in Trápani, westlich von Palermo, soll Anchises, der Vater von Aeneas gestorben sein; ohne mythologischen Hintergrund ist hier die Mafia noch sehr lebendig]

Aufenthalt im Auffanglager von Trápani: zwei Monate [...] Lesen der Schilder auf Italienisch im Flur – drei Stunden. Italienisch-Unterricht – null Stunden. Verbaler Austausch mit Zivilpersonen und Militärs – zwischen zwei und drei Minuten [...]

Aussage des Jungen vor der Kommission [...]: sechs Minuten [...]

Dauer des Gesprächs mit einem Somalier, der ihm vorschlägt, nach Siracusa zu gehen, wo zurzeit die Neuankömmlinge aus Lampedusa hingebacht werden, um sich dort als einer von ihnen auszugeben und die Prozedur des Asylantrags mit einer neuen Identität von vorne zu beginnen: halbe Stunde [...]

Aufenthaltsdauer im CARA in Mineo in Erwartung des Asylbescheids: elf Monate [...] [Mineo liegt 60 km südwestlich von Catania; CARA steht für: Centro assistenza richiedenti asilo]

Übergabe der definitiven Ablehnung des Jungen mit beiliegendem Abschiebungsbescheid: drei Minuten [...] Inkrafttreten des Abschiebungsbescheids: unverzüglich. - ,Und dann', schließt der Junge, ,bin ich nach Rom gefahren' (S.91-94)

Und wir haben seinen Bericht enorm gekürzt! -

Mit Kapitel 4 wird die den Roman beherrschende Struktur deutlich: Ausgehend vom Jahr 2010 blicken wir immer wieder in wesentliche Lebensabschnitte der Hauptpersonen und die zu der Zeit herrschenden politisch-sozialen Verhältnisse zurück – zunächst ist dies Attilio Profeti, zu Beginn der neunziger Jahre. Damals hatte er für jedes seiner vier Kinder ein kleines Apartment in einem heruntergekommenen Mehrfamilienhaus erworben. Nur Attilio jun. und Ilaria wohnen in dem inzwischen multikulturellen Viertel, die andern haben das Geschenk des Vaters sofort zu Geld gemacht: *Was früher einmal einer der schönsten Plätze der Hauptstadt gewesen war, wimmelte nun von Ratten, die manchmal so fett waren wie kleine Hunde. Dealern mit allen Arten chemischer oder pflanzlicher Substanzen [...] usw (S.101).*

Das nächste Textbeispiel zeigt, wie Melandri politische Sachverhalte sprachlich zum Ausdruck bringt.

5 Im Januar 1994 saß Silvio Berlusconi in einem Halbkreis aus Fahnen an einem Tisch, vor ihm ein Dschungel von Mikrofonen [...]. Von seinen Zähnen schienen weiße Blitze über die Fernsehbildschirme zu zucken [...]. In Attilio Profetis Augen eine willkommene Abwechslung in der italienischen Politik. (S.108) [...] Plötzlich hörte man Sachen, die fünfzig Jahre lang ein nostalgisches Schattendasein geführt hatten. [...] Die neue junge Präsidentin der Abgeordnetenkammer pries wenige Tage nach ihrer Vereidigung die vielen guten Dinge, die der Faschismus ihrem Dafürhalten nach für die italienischen Frauen getan hatte. Ministerpräsident Berlusconi fischte eine alte Legende aus der Mottenkiste, derzufolge unter Mussolini die Züge pünktlich fuhren (S.117f.)

Ilarias Vater, den seine Kinder für einen ehemaligen Partisanen halten, erwartete damals, wegen Beteiligung an Bestechungen und Erpressungen verhaftet zu werden, aber das geschah nicht, denn *er war nicht wichtig genug. (S.114)* und er war darüber enttäuscht! Nicht so unbedeutend ist sein früherer Nachbar Edoardo Casati, für den er u.a. Schmiergelder transportierte und mit dessen Sohn Piero Ilaria von Kindheit an befreundet ist. Dieser ist seit Längerem ihr Liebhaber, obwohl er Parteimitglied der Forza Italia ist und inzwischen sogar Staatssekretär im Kabinett Berlusconi. Ilaria versucht ihre Beziehung zu verheimlichen, da sie andere politische Ansichten vertritt. *In den letzten Monaten jedoch nahm die Zahl der Dinge, die Ilaria ausblenden musste, wenn sie Piero traf, allmählich überhand (S.120).* So wie sich seitdem in Italien rechte und linke Regierungen abwechseln, lässt sich auch das Verhältnis zwischen Ilaria und Piero in unterschiedliche Phasen einteilen: sie sehen sich ein paar Jahre nicht – Piero heiratet und trennt sich wieder – Ilaria hat mehrere Beziehungen, will aber nicht heiraten, auch Piero nicht. *Ilaria kam es vor, als stecke ihre Beziehung fest wie die Holzstümpfe in den Stromschnellen auf Höhe der Tiberinsel. Wie oft hatte sie sie beobachtet, bei ihren Spaziergängen am Fluss, um die Gedanken zu beruhigen. Sie erhoben sich aus dem schäumenden Schlickwasser, kurz schienen sie sich befreien zu können und weiter der Strömung zu folgen, doch dann wurden sie von dem Strudel aufgesogen und verschwanden darin. Wenn sie endgültig versunken zu sein schienen, tauchten sie plötzlich wieder auf (S.123).* - Dieser Vergleich ist zugegebenermaßen eigenwillig. Aber mir gefällt er.

Wir befinden uns nun kurz wieder in der Zeit, in der das neue Familienmitglied aus Äthiopien in das zweite Apartment eingezogen ist, zumal ja dessen Besitzer Attilio jun. meist auf einem Segelschiff mit Touristen nach Delphinen, Walen und attraktiven Frauen Ausschau hält. Dann blickt die Erzählung zurück in die 90er Jahre: Ilarias Vater, der Großvater des Jungen, muss sich einer Prostataoperation unterziehen und wird nacheinander von seinen beiden römischen Ehefrauen besucht.

Nur der jüngste Sohn stammt von Anita, die mit dem damals noch nicht ganz Achtzigjährigen zusammenlebt, während Marella als Mutter der drei älteren Geschwister – darunter Ilaria - nur noch Post für ihn in Empfang nimmt, ihm aber immer noch hinterher trauert. Im neuesten Brief aus Äthiopien ist vom Tod des 54-jährigen Sohns in Addis Abeba die Rede. Niemand außer Attilio sen. weiß zu diesem Zeitpunkt von dem Inhalt. - Man muss sich beim Lesen schon bemühen, mit den Zeitsprüngen Schritt zu halten, denn nicht immer findet sich zu Beginn eines Kapitels eine Jahreszahl und die multiperspektivische Erzählweise ist zudem noch mit Erinnerungen und Wahrnehmungen unterschiedlicher Personen verbunden: So waren wir im 3. Kapitel wieder im Jahre 2010 und *Ilaria denkt daran zurück, wie der Vater ihr vor beinahe dreißig Jahren die Existenz dieses Halbbrüderchens offenbart hatte, das damals fast sechs Jahre alt war.[...] ,Ihr seid nicht zu dritt, sondern zu viert‘.*(S.96) - Hier ist die lange verheimlichte Existenz von Anita und ihrem Sohn Attilio gemeint, noch nicht die von Abeba und ihrem Kind.

Beinahe zwei Jahre sind seitdem vergangen, und immer noch kann der [äthiopische] Junge von nichts anderem träumen als von der Überfahrt. Der Schiffbruch, aus dem die italienische Küstenwache sie gerade noch retten konnte, wiederholt sich in seinem Geist fast jede Nacht. (S.131)

Wir Leser*innen werden immer wieder geschickt aus Stimmungen herausgerissen, die zu sehr in Mitleid und Einfühlung münden statt ein rational-kritisches Werturteil zu ermöglichen; Forderungen, die Bertolt Brecht als Grundlage politisch engagierter Literatur aufstellte. Dazu dient folgendes Beispiel:

6 Ein römischer Bürger, der sich nicht das exorbitant teure Taxi leisten kann, muss auf dem Weg zur kommunalen Kfz-Verwahrstelle außerhalb der Stadt drei verschiedene Busse nehmen mit jeweils unkalkulierbaren Fahrplänen. [...] Hat der Bürger den Parkplatz erreicht, wendet er sich dem Pförtnerhaus zu, in dem ein Verkehrspolizist sitzt, der ohne Erwiderung seines Grußes bei voll aufgedrehter Lautstärke seines tragbaren Fernsehgeräts [...] den Namen auf dem Zettel des abgeschleppten Wagens mit dem des Bürgers abgleicht. [...] Der Bürger sucht dann das nächstgelegene Postamt auf. ‚Nächstgelegen‘ hat in diesem Fall nichts mit ‚nah‘ zu tun und ist eher ein theoretisches Konzept, eine platonische Idee sozusagen, ein *noumenon*.* Denn praktisch ist der Parkplatz für die abgeschleppten Autos nur in der Nähe von Fabrikhallen und Schafen. [...] Da endlich geht die Schranke des Parkplatzes auf und gibt das geliebte Fahrzeug des römischen Bürgers frei, das dieser am Ende seiner Nerven und um einiges ärmer als zuvor, dennoch innerlich jubelnd in Empfang nimmt mit der Rührung eines Christoph Kolumbus, der Land sieht. (S.133f.)

* ein entsprechender Roman in deutscher Sprache würde hier wahrscheinlich nicht auf Platon, sondern auf Kant verweisen, der in seiner vorkritischen Philosophie zwischen Gegenständen intellektueller Erkenntnis (noumena) und sinnlich erfahrbaren Gegenständen (phenomena) unterscheidet.

Das sinnlich erfahrbare Ereignis, das Ilaria als römische Bürgerin zu ihren sarkastischen Betrachtungen führt, ist gleich zu Beginn des Romans geschildert worden: ihr alter Panda ist von der *Uferstraße entlang des Tibers* abgeschleppt worden, weil dort am Tag darauf *der Autokorso von Oberst Muammar al-Gaddafi auf Staatsbesuch passieren* (S.9) werde. Dieser ‚Erzählstrang‘ um Gaddafi wird uns immer wieder begleiten, denn sein historischer Hintergrund ist nicht nur mit Berlusconi, sondern vor allem auch mit der Kolonialgeschichte Italiens in Libyen und indirekt auch mit Profetis Aufenthalt in Addis Abeba verbunden.

Selbst in den Tagen um Weihnachten, in denen ich meine Gedanken zum Roman zu Papier brachte, bestimmten die Auswirkungen der Kolonialzeit, wie sie sich in den kriegerischen Auseinandersetzungen innerhalb Äthiopiens bemerkbar machen, die ersten Minuten der Tagesschau.

Im zweiten Kapitel wurden die Verhältnisse in Addis Abeba geschildert, die dazu führen, dass ‚der Junge‘ raus geht, das heißt seine Heimat verlässt und sich unter die vielen Asylsuchenden übers Mittelmeer begibt: seit 2005 ist dort Bürgerkrieg, *der Befreier vom Derg-Terror*** (S.32) hat sich zum Diktator entwickelt: es herrscht nun wieder Terror; Abebas Sohn Ietmgeta, war 20 Jahre vorher vom *Derg* eingesperrt worden; ihre zwei Enkel - der Junge und sein Cousin - demonstrieren gegen den erneuten Wahlbetrug, einer kommt dabei um. Der andere wird am nächsten Tag von einem Polizeiwagen abgeholt – nach drei Tagen kommt er seltsamer Weise frei - seine Großmutter war von Kaserne zu Kaserne gegangen (S.32-38).

** Der **Derg** (amharisch für „Rat“ oder „Komitee“) war eine von der Sowjetunion unterstützte Militärjunta, die in Äthiopien nach dem Sturz von Haile Selassie 1974 an die Macht gekommen war und diese bis 1987 behielt. Ziel war die klassenlose Gesellschaft. Zwischen 1975 und 1977 wurden zehntausende Gegner der sozialistischen Umgestaltungen verhaftet, gefoltert und exekutiert. [nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Derg>]



Ein weiterer Zufall will es, dass er während des Staatsbesuchs von Berlusconi in Libyen aus einem libyschen Gefängnis entlassen wird, denn *die historische Unterschrift zwischen Ex-Besatzern und Ex-Kolonie lockte eine ordentliche Anzahl Journalisten nach Libyen, und nicht nur aus Italien [...]. Sie äußerten sich besorgt über die Tatsache, dass Libyen sich genau wie Hitler mit seinen Konzentrationslagern und die USA mit Guantanamo nicht an die Genfer Konventionen im Umgang mit Gefangenen hielt. Oberst Muammar-al-Gaddafi wünschte keinen Artikel darüber [...]* (S.82).

[<https://www.imago-images.de/st/0054383613>]

Schon ein Jahr zuvor hatte Italien Gaddafi, diesem jahrzehntelang nicht hoffähigen Bullterrier der internationalen Politik, geholfen, erneut in die ehrenwerte Vereinigung der Nationen aufgenommen zu werden (S.81).

Italien hatte nämlich Interesse an libyschem Gasvorkommen – und Libyen an der Aufnahme von Flüchtlingen in Italien und dessen Entschuldigung für die Untaten während des Faschismus. Diese Motive für die Befreiung aus den zwei Gefängnissen wird der Betroffene erst zwei Jahre später begreifen, *als sein Blut sich als richtig und falsch zugleich erweist*, so die Vorausdeutung am Ende des zweiten Kapitels (S.83).

Der Originaltitel des Romans lautet: *Sangue giusto / richtiges – rechtes – gerechtes – passendes Blut?* Dass der deutsche Titel ein anderer ist, hängt sicher mit dieser Mehrdeutigkeit des italienischen Adjektivs zusammen. Um den deutschen Titel *Alle, außer mir* zu verstehen, müssen wir aber weiterlesen.

Nachdem Ilaria ihr Auto gefunden hat, konfrontiert sie ihren inzwischen ja dementen Vater mit dem Namen Abeba aus Äthiopien. Mit dem Begriff Äthiopien kann er natürlich gar nichts anfangen, denn früher - während der italienischen Besatzung und bis zum Staatsstreich 1974 - hieß es Abessinien und wurde als ältester noch existierender Staat der Welt vom *Negus Negesti (dem König der Könige)* regiert: von 1930 bis 1974 war dies *Haile Selassie*, der während der italienischen Besatzung von 1936 bis 1941 im englischen Exil war und von dort den äthiopischen Widerstand leitete.

[<https://www.kunstkopie.de/a/haileselassie1stlastemper.html>]



Das **Kaiserreich Abessinien** war eine Monarchie in Ostafrika auf dem Gebiet der heutigen Staaten Äthiopien und Eritrea. Sie bestand von etwa 980 vor Christus bis 1974 – mit einer kurzen Unterbrechung während der Besatzungsherrschaft des faschistischen Italien. Es war die einzige afrikanische Nation, die sich erfolgreich der europäisch-kolonialen Eroberung Afrikas während des 19. Jahrhunderts widersetzt hatte. [nach https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiserreich_Abessinien]

Auf den Frauennamen Abeba reagiert er kurz und will wissen, wo sie jetzt ist. Im ersten Kapitel – der Roman beginnt und endet allerdings mit dem Kapitel 0 - haben wir den 95jährigen Vater Ilarias und Ehemann der 70jährigen Anita so kennengelernt, dass er das Wort *Abeba* sagt, als er im Sonnenuntergang *die schlanke, schwarze Figur seiner Frau vor dem knallrosa römischen Himmel* (S.17) sieht. Diese glaubt allerdings ‚Baby‘ (italienisch *bebè*) zu hören. Auch Marella, Ilarias Mutter, weiß nichts von Attilios dritter Familie in Äthiopien, sondern denkt an die Schmiergelder, die ihr Mann genommen hat, als Ilaria sie anruft und ihr Gespräch folgendermaßen beginnt: *‚Ich habe herausgefunden ...‘* (S.144) – *‚Allein mit dem Gehalt eines Geschäftsführers hätte er euch Kindern niemals jedem eine Wohnung kaufen können.‘* (S.145) klärt sie die diesbezüglich naive Tochter auf. – Marella lüftet nun auch das Geheimnis um Attilios angebliche Partisanenexistenz, indem sie auf einen rassistischen Artikel in der Nationalbibliothek verweist, den er im Krieg geschrieben hat. Ilaria wird ihn aber erst später lesen.

Das Kapitel 6, das 1985 spielt, ist eines der längsten und liest sich wie ein Roman im Roman: Für uns Leser*innen knüpft es an das 2. Kapitel an, insofern als Profeti auf einen Brief seines ehemaligen Kriegskameraden reagiert und seinen äthiopischen Sohn aus der Gefangenschaft unter dem Derg-Regime in Addis Abeba befreien will. Dazu nützt er seine Beziehungen zu Casati sen. und fliegt als Teil einer kleinen italienischen Delegation nach Äthiopien: *Diese Zeit war für ihn die einzige Atempause in seinem anstrengenden Bigamistenleben. Nur auf Dienstreise musste er sich nicht zwischen den Bedürfnissen seiner Parallelfamilien, Parallelfrauen und Parallelwohnungen zerreißen* (S.155f.). - Welchem Beruf er tatsächlich nachgeht (sein Vater hatte etwas mit der Eisenbahn zu tun), wissen wir immer noch nicht.

Um ihn herum befinden sich in Addis Abeba viele Vertreter internationaler Hilfsorganisationen, denn *der Hunger in Äthiopien hatte ein Land in den Mittelpunkt der Erde gerückt, dessen geographische Lage, wenn nicht sogar seine Existenz die meisten Menschen bis dahin ignoriert hatten* (S.159).

Melandri meint hier insbesondere die Ignoranz der Italiener, die erfolgreich ihre Gewalttaten in ihren afrikanischen Kolonien zur Zeit Mussolinis verdrängt haben: *Es gibt diese spezielle Form des kollektiven Schweigens, das immer auf das katastrophale Versagen einer Gesellschaft folgt*, so formuliert es die Autorin in einem Interview aus Anlass der deutschen Ausgabe ihres Romans im Juni 2018. [<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/autoren/interview-mit-der-schriftstellerin-francesca-melandri-15655429.html>]

Nun ‚erleben‘ wir die Situation in Addis Abeba mit den Augen dessen, der fast 50 Jahre vorher zu den Besatzern in Abessinien gehörte und dessen Kriegskamerad immer noch dort lebt und seine einheimische Ehefrau nicht verlassen hat. Im Gegensatz dazu hat Profeti seine Vergangenheit - die politische als faschistisches Schwarzhemd*** und die private als Vater eines farbigen Sohnes [heute würde man sagen: *a person of color*] wie viele andere geheim gehalten bzw. sogar verdrängt. [***Schwarzhemden: inoffizielle Bezeichnung für faschistische paramilitärische Milizen – öfters auch für Angehörige des Heeres verwendet]

Als die Delegationen vom Flughafen zur Stadtmitte fahren, sind *keine Leichen am Straßenrand, Frauen mit Messern in der Vagina, Männer mit den eigenen Eingeweiden auf dem Gesicht* (S.157) wahrzunehmen. Das sei ein paar Jahre vorher so inszeniert worden, um mögliche Dissidenten abzuschrecken. Aber *die Leibesvisitationen und Durchsuchungen der Wagen konnten je nach Laune der Wachposten, bis zu einer halben Stunde dauern* (S.166). Die Beamten des Derg seien ja schließlich durch die Stasi in Ostdeutschland geschult worden. Als *Aushängeschild für die italienische Entwicklungshilfe* (S.162) ist ein großes Krankenhaus zu sehen und die Delegierten halten in einer *kahlen Halle* (S.165) ihre Reden, da man dem *dekadenten Prunk* (S.165) des Kaiserreiches offiziell abgeschworen hat. Allerdings gibt es noch das Hiltonhotel, in dem Profeti mit den andern übernachtet, und den *Jubilee Palace* (S.158) mit dem Thron Haile Selassies, *in welchem die Delegierten ein üppiges Bankett zu ihren Ehren erwartet* (S.171). Harte Kontraste!

Es ist bekannt, dass die Autorin Jahre lang intensiv recherchierte und bei zwei Besuchen in Äthiopien auch mit Zeitzeugen sprach, bevor sie über fünf Jahre hinweg an ihrem Roman schrieb. Dass ihre Informationen aber so weit gingen, um die anschließenden Schilderungen als realistisch bezeichnen zu können, möchte ich bezweifeln – was aber völlig unbedeutend ist. Denn es handelt sich um grandiose Szenen, die jeden Spionagethriller schmücken könnten.

Erinnern wir uns: Profeti ist in Addis Abeba, um seinen Sohn aus dem Gefängnis loszueisen. Er spricht einen Einheimischen an, der zufällig neben ihm am Buffet steht: *„Können Sie mir sagen, ob in diesem Raum [...] jemand ist, der für die Vorgänge in den Gefängnissen Ihres Landes verantwortlich ist?“* – [...] *„Mögen Sie Poker?“*, antwortet jener mit einer Gegenfrage. Und dann deutet er mit umständlichen Worten an, dass der im Raum anwesende Arbeitsminister und frühere Staatssekretär für Justiz der richtige sei: *„Er weiß alles.“* (S.171f.)

Dann bedient sich die Autorin raffinierter Weise des Mittels der Hinauszögerung und gleichzeitig verdeutlicht sie uns, wie wenig Profeti sich sein schuldhaftes Verhalten in früherer Zeit eingesteht. Er besucht nämlich Carbone, der ihm lange Jahre die Post von Abebas Familie schickte. Dieser ist verärgert über seine gesellschaftliche Ächtung sowohl in seiner neuen als auch in seiner alten Heimat: *„Ich weiß, in Italien schämt man sich für uns [...]. Sie tun so, als gäbe es uns nicht. Wir erinnern sie an Sachen, von denen sie nichts mehr wissen wollen. Sie sagen, wir sind geblieben, weil wir Faschisten waren, sie verweigern uns sogar die Rente“* (S.174). - Obwohl er in Äthiopien als Automechaniker sein eigener Herr sei, will er in Anbetracht fehlender Ersatzteile und der wachsenden Gewalt um ihn herum nach Italien zurück und hofft auf Vermittlung durch Profeti, denn ohne seine Familie will er nicht gehen: *„Attila. Hilf mir. Du redest doch mit diesen Mördern [...]. Hast du jemals ein Kind mit einer Waffe im Mund gesehen, das sich vor Angst in die Hose macht?“* – Später gibt er ihm einen Umschlag mit ein paar alten Schwarz-Weiß-Fotos: *„Attilio zog ein Bild heraus. Die zwei ehemaligen Schwarzhemden betrachteten einen Berg von Leichen, mit Geschwüren übersät, die Gliedmaßen unnatürlich verrenkt.“* (S.178)

Auch wenn diese Szene mit ihren sechs Seiten vergleichsweise kurz ist, wird man sie nach dem Lesen nicht so schnell vergessen und man kann annehmen, dass vieles davon auf die Berichte der Zeitzeugen zurückgeht. – Das trifft, wie schon gesagt, vermutlich nicht auf die Fortsetzung des Spionagethrillers am Pokertisch zu: Der einheimische Buffetgenosse hatte Profeti das Hotel Ghion genannt, wo er fündig werde. Natürlich geht es nicht ohne Bestechung des Empfangschefs an der Rezeption und der inzwischen sehr müde Siebzigjährige muss ein Labyrinth von Kammern, Treppen und Korridoren hinter sich bringen, bis er an den freien Platz am Tisch des Ministers gelangt: längere Zeit hält er sich zurück und beobachtet das Verhalten der anderen Spieler, bis er anfängt *„methodisch und ungeniert jedes Ass, das ihm in die Hände kam, mit einem leichten Kratzer des Fingernagels“* (S.187) zu markieren. Also auch dieses schmutzige Geschäft beherrscht Ilarias Vater, der geborene Opportunist, und kurze Zeit später gewinnt er mit einem Straight Flush gegen die Asse des Ministers. - Und nun gesteht Melandri ihm doch ein menschliches Verhalten zu: Er teilt die gewonnenen Jetons in zwei Hälften: die eine erhält der Verlierer *„im Tausch gegen die sofortige Freilassung eines bestimmten Häftlings“* und die andere *„gegen die Ausstellung gültiger Pässe [...] für eine bestimmte Familie“* (S.189). - Ein paar Tage später lässt er sich zum Haus Abebas fahren, wo er seinen Sohn und dessen Mutter von weitem betrachtet, ohne mit ihnen zu sprechen; *„Attilio sollte nie erfahren, ob Abeba ihn erkannt hatte. Oder ob sie ihn für einen Agenten der Geheimpolizei hielt – einen von denen, die ihren Sohn jahrelang gefoltert hatten“* (S.191). Auch in einem James-Bond-Film dürften persönliche Gefühle nicht ganz fehlen. „Und jetzt muss das Gefühl auf seine Rechnung kommen. Der Mensch wird ja sonst zum Berufstier“, ließ schon Bert Brecht seinen Mackiemesser sagen.

Ilaria, die in Alter, Ausbildung und politischer Ausrichtung ihrer Autorin nachgebildet ist, lehnt das Angebot ihres Vaters, ihr einen lukrativen Posten bei der Stadtverwaltung zu besorgen, kategorisch ab; sie wird Lehrerin und geht im 7. Kapitel den schlimmen Phasen in der Vergangenheit ihres Vaters nach. Wie von ihrer Mutter angekündigt, ist es leicht, in der Nationalbibliothek den entsprechenden rassistischen Aufsatz ihres Vaters zu finden, nämlich in einer Sammlung von *„Schriften zum faschistischen Rassismus [...]“*, herausgegeben von Lidio Cipriani, bei dem es sich, wie sie schon mehrmals Schülern erklärt hat, um den Erstunterzeichner des Rassenmanifests handelte, mit dem Mussolini die Rassen-gesetze einführte (S.205).- Im Internet erfährt man zusätzlich, dass er sich als preisgekrönter Anthropologe besonders durch systematisches Vermessen und Fotografieren ‚inferiorer‘ Rassen in Afrika, Indien und Südwestasien einen Namen gemacht hat. [<https://it.wikipedia.org/wiki/Lidio-Cipriani>].

Das wird später auch in Melandris Roman ausgestaltet.

Im soeben auf Deutsch erschienenen Roman **Der Schattenkönig** der 1971 in Addis Abeba geborenen US-Autorin **Maaza Mengiste** wird diese Zeit aus weiblichem Blickwinkel wieder zum Leben erweckt. *„Und unter die Geister der Vorfahren mischt sich mythisches Personal, die Amazonenkönigin Penthesilea, die äthiopische Königstochter Aida,“* so heißt es in den Stuttgarter Nachrichten am 15.9.21 zur Ankündigung ihrer Buchvorstellung im Literaturhaus Stuttgart.



[<http://www.kigelia.org/lidio-cipriani.html>]

Unser fiktiver Afrikaforscher Profeti schreibt von der *Notwendigkeit, die Trennung von Weißen und Negern in äußerster Absolutheit, Schärfe und Entschlossenheit durchzusetzen* - und das zu einem Zeitpunkt *Anno XVII der Faschistischen Ära - 1939*, als er schon drei Jahre mit einem einheimischen Mädchen zusammenlebt.

"Wir pfeifen auf alle Neger der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft und deren eventuelle Verteidiger", rief der echte Mussolini seinen Soldaten am 6. Juli 1935 in Eboli zu, kurz vor deren Abfahrt in die

italienischen Kolonien am Horn von Afrika, den Aufmarschgebieten für den baldigen Angriff auf das christliche Kaiserreich Äthiopien. So leitet 2010 der deutsche Historiker Kay Ramminger seine Arbeit über den Äthiopienkrieg ein [<https://www.grin.com/document/148078>]. Nach Eboli und Matera – Kulturhauptstadt Europas 2019 – wurden in jener Zeit auch antifaschistische Intellektuelle verbannt, wie zum Beispiel Carlo Levi, der darüber in seinem Roman *Christus kam nur bis Eboli* (1945) reflektiert.

Profeti war kein Widerstandskämpfer, er musste nicht verbannt werden – er hat immer den anderen zugearbeitet: den Casatis, Ciprianis und Mussolinis – ohne dafür Verantwortung zu übernehmen und zur Rechenschaft gezogen zu werden: Lässt sich so der deutsche Titel *Alle außer mir* verstehen?

Im Roman gibt es viele Anspielungen auf sozialpolitische Missstände im Italien der Gegenwart – unabhängig von Berlusconi, auf die ich nicht eingehen kann. *Die Intrigen, Bosheiten, Vernichtungsfeldzüge in der Politik habe sie durch das, was der älteren Schwester widerfuhr, aus nächster Nähe erlebt* [<https://www.tagesspiegel.de/kultur/portraet-francesca-melandri-das-fremde-in-mir/23165896.html>].

In Kapitel 10 hat die achtjährige Ilaria bei einem Taufempfang von Piero den ersten Kuss erhalten – und für uns Leser*innen fällt kurz davor der Begriff ‚*sangue giusto*‘, der italienische Titel des Romans. Nicht, wie man erwarten würde, im Zusammenhang mit der Kolonial- oder Migrationsgeschichte, nein: Vater Profeti erklärt seiner Tochter, warum die Schwestern von Aschenputtel (*La Cenerentola*) auf sie neidisch sind – sie und ihre Mutter seien nämlich nur von ‚plebejischem Blut‘ (*di sangue plebeo*), während Aschenputtel eine wahre Edeldame (*una vera nobildonna*) sei (S.233f.). - Beim Zubettgehen möchte Ilaria natürlich wissen, was für Blut sie habe. *Ihr Vater strich ihr über den Kopf [und sagte]: ‚Dein Blut ist richtig, mein Sternchen. Goldrichtig. Deshalb bist du auch so klug (Il tuo sangue e giusto, stellina. Giustissimo. È il motivo per cui sei così intelligente)‘.* Am nächsten Morgen in der Schule schneidet sie sich absichtlich an einer Heftseite, um ihr Blut zu sehen. *Auf welche Art dieser Blutstropfen ihr allerdings Klugheit [intelligenza] schenkte, verstand sie auch beim Pausenläuten noch nicht.* (S.234). - Aber wir verstehen nun ein bisschen besser den italienischen Titel des Romans.

Selbst in meiner gekürzten Fassung der Aschenputtel-Szene kann man gut erkennen, dass Melandri eine Begabung hat, die kleinsten Episoden auszuschnitzen und zu verlebendigen. Manche Rezensenten werfen ihr deshalb den *Hang zur Redseligkeit und Abschweifung* vor. [https://www.Wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/literatur/989241-Das-Giftkraut-des-Faschismus.html?em_no_split=1].

Tatsächlich haben wir noch nicht die Mitte des Romans erreicht, und es wird zu Wiederholungen, Präzisierungen oder Perspektivenwechsel kommen von Themen, die wir bereits kennen. Zunächst tritt aber eine weitere männliche Person ins Rampenlicht, Attilios Bruder Otello, der dort lebt, wo Attilio auch aufgewachsen ist: an einem Bahnhof bei Ravenna, wo er dann an einem Magentumor stirbt.

Dann werden bekannte Erzählstränge aufgegriffen: Marella stößt beim Durchblättern des Bibliothekskatalogs auf die Schriften Ciprianis, bei denen auch der Name ihres Mannes auftaucht. Während er diesen Sachverhalt leugnet, gibt er gegenüber der sechzehnjährigen Ilaria zu, dass er eine Geliebte hat und sie einen weiteren Bruder. ‚Könntest du es vielleicht deiner Mutter sagen?‘, so endet das 10. Kapitel.

Mit dem 11. Kapitel sind wir wieder im Jahr 2010: bei Gaddafis Staatsbesuch und einer Aktion Berlusconis, die wir sicher alle in Erinnerung haben: seine Begnadigung einer minderjährigen marokkanischen Prostituierten und Diebin, weil er sie für die Nichte des ägyptischen Premiers Mubarak gehalten habe. Auch über Gaddafis Auftritt in der Libyschen Botschaft, wozu 500 ‚Jungfrauen‘ durch eine Hostessen-Agentur ‚eingeladen‘ worden waren, um unter anderem den Koran geschenkt zu bekommen, wurde in der deutschen Presse berichtet [z.B. <https://www.spiegel.de/panorama/leute/rom-besuch-gaddafi-gibt-hundert-modells-koran-lehrstunde-a-714480.html>].

Ilaria ist mit ihren Gedanken bei einer anderen Sache: ihre Mutter hat auf dem Dachboden eine Blechdose gefunden, die ihrem Vater gehört – *„Es sind nur alte Fotos, Briefe, Postkarten“* (S.260). Ihr Liebhaber ärgert sich über Berlusconis Verhalten – wenigstens einer, wenn auch nur in Melandris Fiktion!

Dann verlassen wir die beiden und finden am Anfang von Kapitel 12 eine zynische Bestandsaufnahme der Beziehungen zwischen Italien und Äthiopien in den 1950er Jahren. Danach wird ausführlich szenisch dargestellt, dass sich Profeti und Casati gut kennen und wie die beiden ihren Lebensunterhalt bestreiten.

7 Im Italien des Wiederaufbaus betrachtete man die Kolonien als Begleiterscheinung des Faschismus – was zählte es schon, dass Eritrea bereits Ende des 19. Jahrhunderts zur Kolonie erklärt worden war und Libyen noch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs [...]. Italien war ein ausgenüchterter Alkoholiker, der wie jeder Verfechter der Abstinenz nicht von seinem Verhalten während des letzten schlimmen Rausches wissen will. [...] Die zwei blutigen Jahre der deutschen Besatzung hatten es möglich gemacht, dass eine Mehrheit der Italiener sich in einer der beiden Hauptpersonen des nationalen Bilderreigens wiederfand, entweder in dem *wehrlosen Opfer* oder in dem Partisanen, dem *Helden des Widerstands*. (S.270)

Daraus ergibt sich nun für uns Leser*innen die Frage: wie lässt sich Profeti einordnen? Wohl gar nicht! Nur für kurze Zeit arbeitet er in einer Kommission zur Dokumentation des italienischen Hilfswerks in Afrika, bis er entdeckt, wie er ohne viel Aufwand zu mehr Geld kommen kann. Ingenieur Casati, mit dem er geheim zu haltende Erfahrungen in Äthiopien teilt, hat nämlich inzwischen in eine reiche Familie eingehiratet und ist dabei, ein großes Bauunternehmen in Rom aufzubauen, wobei ihm gerade solche Personen wie Profeti nützlich sind: *„Weil Sie nicht nur skrupellos sind. Vor allem haben Sie Glück und sehen gut aus. Zwei Qualitäten, die immer wichtiger werden für denjenigen, der seine soziale Stellung verbessern möchte.“* [...] *Ich biete Ihnen ein gutes Gehalt und exzellente Aufstiegschancen. Ich biete Ihnen aber nicht meine Dankbarkeit und genauso wenig mein Vertrauen. Das gibt es nur zwischen Gleichrangigen, und das sind wir beide nicht. Sie sind der Sohn eines Bahnhofsvorstehers, in meinen Adern fließt das Blut von sieben Päpsten.* (S.274)

Melandris Großvater war auch Bahnhofsvorstand. Ob ihr Vater wohl Gemeinsamkeiten mit Profeti hat, dem *typischen Italiener*, wie seine Erfinderin ihn nennt (vgl. oben S.8)? – Dieser wird nun sofort aktiv und verhilft dem Baulöwen zum Sieg in einem aussichtslosen Enteignungsprozess, denn der entsprechende Richter hat eine Mischlingstochter namens Clara und *jahrelang ohne mit der Wimper zu zucken Rassengesetze angewandt* (S.279). Mit Clara verbringt Profeti eine Nacht in einem Luxushotel. Als er selbst während der Beerdigung eines *Partisanenmörders* auf seine rassistischen Schriften angesprochen wird, leugnet er, derjenige zu sein, schleicht sich davon und schwört, *nie mehr an die Jahre seiner Jugend zu denken* (S.289), auch wenn andere ihn daran erinnern, beispielsweise sein Kriegskamerad, der ihm aus Addis Abeba einen Brief schickt mit dem *Foto des lächelnden Ietmgeta Attilaprofeti im Mantel und Doktorhut des Jungakademikers* (S.290).

Diesen Eindruck eines charakterschwachen und unaufrichtigen Gesinnungslumpen verstärkt Melandri dadurch, dass sie nun kurz, aber mit viel Empathie der Figur des sich für seine Arbeit aufopfernden Großvaters Ernani Aufmerksamkeit schenkt, der einen Tag vor seiner Pensionierung stirbt: *Seine Zeit war vorbei* (S.288). Der Kritik, dass diese Gestalt eine überflüssige Abschweifung darstelle, kann ich mich gar nicht anschließen. Man wird auch mit Recht noch mehr über ihn erfahren.

Konsequenterweise - im 13. Kapitel kurz vor Romanmitte! – öffnet nun Ilaria wie eine Dose der Pandora jene Blechdose, in der ihr Vater seine Schandtaten ein Leben lang verborgen hielt: da findet sich ein durchgearbeiteter Text über den typischen Eingeborenen, *eine Mischung aus Schwäche und Unterwürfigkeit, bestialisch und sanft zugleich*. (S.291)

Melandri zitiert hier Paolo Mantegazza (1831-1910), Anthropologe und Sexualkundler, der neben der *Physiologie der Liebe* auch eine *Physiologie des Hasses* verfasste mit unverblümt rassistischem Inhalt. Auf einer Seite des *Resto del Carlino* – einer der ältesten Tageszeitungen Italiens, unserer *Bildzeitung* vergleichbar, – ist ein Bild von 1936 zu sehen mit einer *Gruppe von Schwarzhemden* auf einem äthiopischen Berg-Gipfel, darunter ihr Vater, ein großer *hübscher Junge mit Halbstarckenmiene* (S.292). In den zahlreichen Briefen an Mutter und Bruder geht es meist um Insekten, Tiere, nur selten um Menschen: *„Der Kontrast zwischen unserem Volk und ihrem ist so klar, so offensichtlich [...] Ich weiß nicht einmal genau, ob man als Volk bezeichnen kann, was auf so animalische Weise lebt. [...] Die Haut der Frauen hier ist schwarz und dick wie die Planen unserer Lastkraftwagen. Als seien sie aus vulkanisiertem Gummi.“* (S.293)

Dieser unglaublichen Formulierung setzt Melandri gekonnt etwas entgegen, nämlich Ilarias Aussage über ein Foto, auf dem ihr farbiger Halbbruder als Neugeborener mit seiner Mutter zu sehen ist: *Wie schön sie ist. Ob er sie jemals vermisst hat?* (S.294) Und dann spitzt sich das Geschehen im Jahre 2010 zu: *der Junge* ist nämlich verschwunden.

Wir haben nun genau die Mitte des Romans erreicht – das 14. Kapitel liegt vor uns und präsentiert sich mit einem nahezu chaotischen Wechselspiel über Ereignisse zwischen 1941 und 1950. Es liest sich nicht leicht - auch nicht beim zweiten oder dritten Mal, aber so muss die Realität gewesen sein:

Haile Selassie kommt aus London zurück, um bald wieder von den Briten abgesetzt zu werden
Abeba verkauft *Fruchtsäfte, süße Teilchen [...] und köstlichen Kaffee* (S.299), - und sich selbst!

Bruder Otello schreibt Briefe aus Texas, wo er drei Jahre in amerikanischer Gefangenschaft ist
Zurück in Ravenna sucht er Trost in einem Bordell, das *nie den Betrieb eingestellt* (S.304) hatte
Marschall Rodolfo Graziani wird der Prozess gemacht – vielleicht erinnern wir uns daran, dass Attilio bei dessen Beerdigung in den 50er Jahren das Weite suchte.

Graziani wird *zu achtzehn Jahren Haft wegen ‚militärischer Kollaboration mit dem deutschen Invasor‘ verurteilt, aber vier Monate nach dem Schuldspruch wieder entlassen.* (S.315)

Attilio legalisiert sein Verhältnis mit einer Archivarin im Kolonialministerium – er heiratet Marella.

Aus Addis Abeba erreicht ihn ein Brief in antiquiertem Italienisch: *Signor Padre [...] Io ho undici anni - Ich gehe bei den Schwestern der Trostreichen Mutter in Addis Abbeba zur Schule* (S.318)

Er legt den Brief in eine alte Kaffeedose und stellt sie so hin, dass seine Frau Marella sie nicht sieht.

Nach 22 Seiten mit zeitlichem und örtlichem Hin und Her werden wir allmählich wieder in die Realität von 2010 geholt:

Ilaria und Attilio jun. suchen stundenlang in ihrer Umgebung nach dem Jungen, dem Sohn ihres äthiopischen Halbbruders, aber umsonst. Und es kommt zu Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern, weil Attilio, der ihn doch auf sein Segelschiff mitnehmen wollte, wieder an der Wahrheit seiner Herkunft zweifelt, sodass er als Gegenbeweis nun die Inhalte der Dose zu sehen bekommt. Dabei fördert er etwas Neues zutage: nämlich schauerhafte Fotos mit Opfern des im Abessinienkrieg von den Italienern verwendeten Senfgases Yperit.

Dann führt uns Kapitel 16 - wieder ein Roman im Roman in meist allwissender Perspektive - ins Jahr 1940, genauer zum 8. Januar, als Attilio nach *vier Jahre[n] und zwei Monate[n]* aus Abessinien zurückkehrt: Seine Mutter hatte sich bei Professore Lidio Cipriani – wir erinnern uns an seine Vermessungen indigener Völker – für ihren Sohn erfolgreich eingesetzt und nun kann er *für die Übersee-Schau in Neapel arbeiten, eine Ausstellung, die dem italienischen Volk die Großartigkeit des faschistischen Wirkens in den Kolonien vor Augen führen sollte* (S.330).

8 Im Übrigen waren die Zeitungen voll gewesen mit Berichten von Enthauptungen durch abessinische Wilde, sekundiert von anderen Formen der Barbarei. Erst beim Nähertreten wurde klar, dass es sich nicht um makabre Kriegssouvenirs handelte, sondern um Gipsmasken, die Cipriani dort unten gesammelt hatte. Sie waren sein ganzer Stolz. Er hatte sie nach Hautfarbe geordnet, von tiefschwarz bis hellbraun, von den plattnasigsten Zügen bis hin zu dem Antlitz einer griechischen Statue, in einem steten Crescendo der Blässe und damit verbunden – so hieß es in den Beitexten – der ‚Schönheit und Zivilisation‘.(S.348)

Feldmarschall Graziani erwirbt einen Adelstitel und ein riesiges Anwesen auf den Höhen über Rom.-

Richter Carnaroli bleibt vorerst in Addis Abeba und gibt seiner Tochter Clara seinen Nachnamen, gerade noch rechtzeitig, bevor unter seinen Händen ein neues Gesetz in Kraft tritt zur Verhinderung der Rassenmischung – auch die Wohngebiete werden streng getrennt – zurück in Rom wird er von Attilio zugunsten von Casatis Bauvorhaben erpresst. [vgl. unsere S.9]

Die Übersee-Ausstellung bleibt nicht lange geöffnet, denn am 10. Juni 1940 tritt Italien in den Krieg ein; Attilio und Otello Profeti erhalten ihren Einstellungsbefehl. Wieder wird Mutter Viola vorstellig und auf Grund bürokratischer *Wirrnisse* (S.352) bleibt Attilio ein erneuter Einsatz in Afrika erspart. Nicht aber seinem Bruder.

9 Zwei blutige Jahre voller Massaker, im Wechsel mit Phasen aus Langeweile und Sand, Sand und Langeweile, lustig war das nicht gerade. [...] Es fehlte an Lastwagen, Raupenschleppern, Ersatzteilen und Werkstätten. Die Jagdflieger konnten nur wenige Minuten in der Luft sein, weil die Flugmarine vergessen hatte, sandgeschützte Lüftungsgitter mitzubestellen [...]. Die Engländer und nach ihnen die Amerikaner hatten so viele italienische Gefangene gemacht, dass sie sie nicht mehr zählen konnten. (S.354-357)

Melandri lässt Otello auf dem Weg in sein Gefangenenlager in Texas mit dem Zug durch die Südstaaten fahren, sodass er als Zeuge des US-Rassismus und der *Untertwürfigkeit* (S.360) der Schwarzen fungieren kann. - Parallel dazu hält vor dem Bahnhof in der Po-Ebene, in dem der Vater der beiden Profeti-Brüder 1943 seinen Dienst verrichtet, ein ganz anderer Zug, einer, der von Deutschen bewacht wird. *Sie redeten miteinander in ihrer Sprache aus Umlauten und Konsonanten, die so offensiv scheint, wenn Befehle gebellt wurden, doch im leisen Zwiegespräch zwischen Kameraden im dämpfenden Wattenebel melancholisch klang und uralt wie ein dunkler Wald* (S.368). Ist es nicht interessant, wie aus italienischer Sicht unsere deutsche Sprache charakterisiert wird? Später schreit eine Stimme ‚Halt‘, *die nun nicht mehr im Entferntesten nach Wäldern und Märchen klingt, sondern nach Stacheldraht* (S.370).

Auch wenn es etwas vom Roman wegführt: Während meines neunmonatigen Aufenthalts als au-pair-girl 1968 in London und später bei vielen Besuchen in Großbritannien und den USA als Begleiterin von Schüler*innen-Gruppen wurde mir ab und zu unter vorgehaltener Hand gesagt, dass unsere Sprache, unser Akzent im Englischen die eine oder den andern immer noch an Goebbels und Hitler erinnert.

Woran erinnert sich nun aber der fiktive Bahnhofsvorsteher Ernani Profeti? Während die deutschen Wachen abgelenkt waren, hatten ihn Leute im Zug um Hilfe gebeten.

10 Von der folgenden Nacht behielt Ernani Bilder, Eindrücke, und Bruchstücke in Erinnerung [...]. Viola, die in der Wohnung über dem Bahnhof die Fensterläden geschlossen hat wegen der Verdunklung, fragt ihn: ‚Was ist in dem Zug da?‘ Er, der antwortet: ‚Verdurstende Menschen‘. Sie steht ein paar Stunden nach der Sirene für die Ausgangssperre aus dem Bett auf, kommt zu ihm in die Küche, wo er gerade zwei große Flaschen mit Wasser füllt, und sagt zu ihm: ‚Das sind doch nur Juden‘ [...]. Seine vorsichtigen Schritte bis hinter den Waggon, damit die deutschen Soldaten mit den Maschinengewehren in der Hand ihn nicht hören [...]. Viola mit dem Mantel über dem Nachthemd in Kordelschuhen, die auf den Bürgersteig des Bahnhofs tritt. Der feste Lichtstrahl, der sie jäh durchbohrt [...]. Die Frau, die er seit dreißig Jahren liebt, ohne wiedergeliebt zu werden, die ‚Ernani!‘ schreit und über die Gleise läuft, dann unter dem Knattern der Maschinengewehre zusammenbricht. (S.370f.)

Die Brutalität der geschilderten Szene geht auch trotz unserer Kürzung nicht verloren – im Gegenteil! Bei Attilios Fahrt zur Beerdigung seiner Mutter werden wir Leser*innen Zeugen der politischen Veränderungen in Italien nach der Invasion der Alliierten auf Sizilien im Juli 1943: Danach war Mussolini von König Viktor Emanuel III festgenommen und eine neue Militärregierung gebildet worden.

Dann aber im September wurde der abgesetzte Diktator von deutschen Fallschirmjägern aus der Haft befreit, so dass er von München aus eine neue faschistische Republik in Norditalien gründen konnte, deren Regierungssitz sich in Salò am westlichen Ufer des Gardasees befand. Ravenna liegt nicht weit weg davon. *[Es] war kein Vergnügen, sich von einem Ort der neugeborenen ‚Sozialrepublik Italien‘ in einen andern zu begeben: herausgerissene Gleise, beschlagnahmte Züge, Autobusse ohne Benzin* (S.371) Aber Attilio hat – wie wir schon erwarten – wieder einmal Glück; erstens kennt er denjenigen, der ihn kontrolliert, aus Äthiopien und er lässt ihn entweichen - zweitens lernt er dabei die wichtigste Person für sein Leben nach dem Krieg kennen: der andere, der mit ihm abhauen kann, ist nämlich Edoardo Casati. Deshalb kann Profeti später – im Roman allerdings viel früher erwähnt – sagen, er habe Casati das Leben gerettet und dieser müsse ihm dankbar sein.

Ein bisschen Pech hat er im Herbst des Jahres 1943 nun doch, denn er kommt nicht mehr rechtzeitig zur Beerdigung seiner Mutter. Sein Vater aber händigt ihm die Blechdose aus, in der Viola die gesamte Korrespondenz ihres Sohnes aufbewahrte, sogar den widerrechtlich geöffneten Brief an ihn selbst mit dem Foto seines Sohnes und dessen Mutter, wo doch Attilio gedacht hatte, *sie könne keine Kinder bekommen. [...] In drei Tagen war er wieder in Rom. Abebas Brief beantwortete er nicht* (S.382).

Auch bei diesen Episoden ist uns Profeti nicht sympathischer geworden, obwohl doch Cipriani seinen Kopf als Modell für den edlen, zivilisierten Weißen genommen hatte (vgl. S.348 / im Referat S.13 oben).

Bevor wir wieder ins Jahr 2010 versetzt werden, halte ich es für geboten, die vielen Handlungsstränge zeitlich einzuordnen, um einen besseren Überblick für das letzte Drittel des Romans zu haben:

2012 stirbt Profeti im Alter von 97 Jahren.

2010 – während des Staatsbesuchs von Gaddafi im Italien Berlusconis - findet Profetis 45-jährige Tochter Ilaria nicht nur einen dunkelhäutigen Jungen vor ihrer Türe, sondern sie erfährt auch viel Neues, Schlimmes über ihren Vater – nicht von ihm oder seiner zweiten Frau Anita, sondern durch das Öffnen einer Blechdose, die ihre Mutter Marella, Profetis erste Frau, ihr gibt.

2008 beginnt die Flucht des Jungen von Addis Abeba über Tripolis, Lampedusa, Catania nach Rom.

In den **1990er Jahren** unterzieht sich Profeti einer Prostata-Operation und hat Angst, für Früheres zur Rechenschaft gezogen zu werden.

1985 schließt sich Profeti einer internationalen Delegation in das sozialistische Äthiopien an, um seinen dortigen Sohn mit faulen Tricks aus dem Gefängnis freizubekommen.

In den **1970er Jahren** muss Profeti die Schwierigkeiten eines Bigamisten mit vier Kindern bewältigen; Ilaria lernt den gleichaltrigen Piero Casati kennen. Ihre intime Beziehung dauert auch noch 2012 an.

Ab Kriegsende unterstützt Profeti dessen Vater Edoardo Casati bei seinen schmutzigen Geschäften als Bauunternehmer – vorher betreute er die ominöse Kolonialausstellung - in Rom kommt es zu Gerichtsverfahren gegen etliche, die in den Faschismus verwickelt waren, jedoch ohne große Folgen.

1943 verliert Italien den Krieg – aber Mussolini gründet mit deutscher Unterstützung die faschistische *Sozialrepublik Italien*, deren Grenze zum anderen, nicht mehr faschistischen Teil Italiens südlich von Ravenna verläuft.

Nicht weit weg davon wird Attilios Mutter von Deutschen getötet, als ihr Mann Juden helfen will. Sein Vater übergibt ihm Violas Blechdose. Bruder Otello kommt in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

1941 kehrt Kaiser *Haile Selassie* aus dem Londoner Exil zurück; Profeti verlässt Addis Abeba und seine schwangere ‚Frau‘. Sein Kriegskamerad Carbone aber bleibt. Danach kommt es zu gewaltsamen Umwälzungen in Abessinien.

1935-1941: Genaueres über die Verhältnisse in Italienisch-Ostafrika wissen wir noch nicht.

1915-1935: in dieser Zeit wachsen Attilio und sein Bruder Otello zusammen auf und werden beide mehr oder weniger zu Faschisten. Auch diese Entwicklung ist bisher im Hintergrund geblieben.

Umso wichtiger ist es, festzuhalten, dass Ilaria im Unterschied zu ihren Brüdern und den beiden Frauen ihres Vaters ein ausgeprägt antifaschistisches Bewusstsein hat und sie sich dafür schämt, dass ihr Liebhaber als Mitglied in der Berlusconi Regierung politische Verantwortung trägt. Sie wird ihn aber nun brauchen, um den dunkelhäutigen Jungen vor der Abschiebung zurück nach Äthiopien zu bewahren.

Im 17. Kapitel befindet sich nämlich der Junge (noch während Gaddafis Staatsbesuch!) in einem so genannten *Zentrum* in Rom, bewacht von Polizisten, Carabinieri oder auch Zollbeamten:

11 Es war seine Schuld, dass er hier war, und der Junge wusste das. Er hatte einen einfachen Wunsch verspürt: laufen. Sich wenigstens für ein paar Minuten wieder als der zu fühlen, der mit seinem Cousin lief. Aber tagsüber war das zu gefährlich, mit der ganzen Polizei auf den Straßen, also hatte er sich gesagt: ‚Ich laufe noch vor Sonnenaufgang und nur einmal um den Block.‘ [...] Er war die Treppen hinuntergelaufen, diese langen Treppen – sechster Stock, fünfter Stock, vierter Stock, sprang Stufe für Stufe hinab, in den Beinen schon die fröhliche Leichtigkeit, dritter Stock, zweiter Stock und dann standen im ersten Stock die Polizisten. Sie versiegelten die Tür des illegalen Bangladescher-Schlafsaals. Sie schauten auf, wer da um die Zeit so eilig die Treppe herunterkommt. Und als sie seine Hautfarbe sahen, fragten sie nach seinem Ausweis (S.385). [...] Also wurde er hierher ins CIE gebracht, in dieses Zentrum, das entsprechend heißt: Zentrum für Identifizierung und Abschiebung [ital. *Espulsione*] (S.387).

Erst drei Tage später kann er telefonieren. Ilaria und ihr Bruder suchen das Zentrum auf, bekommen den Jungen aber nicht zu Gesicht, weshalb sie einen ihr bekannten Anwalt beauftragen will, während Attilio stärker auf die Beziehungen ihres Liebhabers setzt. Ein kurzer Besuch bei ihrem dementen Vater führt zu keinen Antworten über das Foto mit den Giftgas-Toten. Profeti greift lieber zu einer Praline.

Nun aber folgt das mit 123 Seiten längste Kapitel im Roman über die bisher ausgesparte Zeit, in der Profeti zu den italienischen Besatzern in Abessinien gehört. Dabei hat er von Anfang an viel Glück, weshalb sich nun sein Motto *Alle außer mir* [ital. ‚*Tutti, ma non io*‘] wiederholt bemerkbar macht (S.402f.).

Er kommt später als Carbone ins Land, als schon das Giftgas entgegen den Bestimmungen des Völkerbundes im Einsatz war, sodass die abessinischen Truppen sich nicht mehr wehren konnten, aber viele Italiener wussten angeblich nichts davon. Die Opfer sahen doch den Leprakranken sehr ähnlich. - Attilas attraktives Äußeres – so nennt er sich dort - macht ihn bei Frauen und Kameraden beliebt. Als einer der wenigen bleibt er von Geschlechtskrankheiten verschont.

12 In den Briefen nach Hause – natürlich nicht an Mütter oder Verlobte, sondern an gleichaltrige Freunde – erzählten sie von Frauen, die zu allem bereit waren und keine Scham kannten. Dabei hüteten sie sich wohlweislich, die weinenden Mädchen zu schildern, die von einer ganzen Kompanie entkleidet wurden, oder die leeren Blicke derer, die auf der Straße unter dem Gelächter der Kameraden ihr Gewand aufknöpfen mussten [...]. Der Besitz von indigenen Frauen durch die Soldaten des Königlichen Italienischen Heeres war vom Oberkommando nicht nur wohlgefallen, sondern wurde auch als ihre strategische Pflicht angesehen. Die Generäle wussten sehr wohl, aus welchem Material ihre Truppen gemacht waren: Tagelöhner, Arbeiter, Lastenträger, Steinmetze, analphabetische Schafhirten, Steinhauer – Menschen, die daran gewöhnt waren, Kommandos auszuführen, nicht Kommandos zu erteilen. Man musste sie für ihre neue Stellung als Beherrscher noch erziehen, da war das Frequentieren abessinischer Frauen die beste Lehrstunde. (S.404f.)

An seine Mutter Viola schreibt Attila auch nicht über die Leprakranken, sondern er reflektiert darüber, *warum er freiwillig nach Afrika gegangen war* (S.309), über die Ideale, die der allseits verehrte Dichter Gabriele D’Annunzio so schön zu Papier gebracht hatte: *Äthiopien ist seit jeher italienisch* [ebd.].

An mehr erinnert er sich aber nicht.

Fügen wir für unsere Zwecke noch ein paar Informationen ein: Gabriele D’Annunzio (1863-1938) gilt als ein Ideengeber für den italienischen Faschismus und als einer der Mentoren Benito Mussolinis, ohne allerdings jemals bekennender Faschist oder Mitglied der Faschistischen Partei gewesen zu sein. [...] Unter dem Einfluss insbesondere von Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer und Richard Wagner widmete sich D’Annunzio [...] der Sinneslust und der Idee des „Übermenschen“, wobei er Empfindungen in wortgewaltiger Sprache zum Ausdruck brachte, [...] was heutzutage aber größtenteils überladen wirkt. [https://de.wikipedia.org/wiki/Gabriele_D'Annunzio]

Während in Italien das Thema Abessinien aus den Schlagzeilen verschwindet – der spanische Bürgerkrieg ist jetzt wichtiger -, wird Profeti mit der *Durchsicht und Zensur* (S.419) der in Addis Abeba geschriebenen Post betraut.

Er beschränkte sich darauf, Befehle auszuführen. Er tat seine Pflicht, nicht mehr und nicht weniger (S.425). Diese Selbstwahrnehmung wird allerdings bald entlarvt: als in einem Beschwerdeschreiben an den Völkerbund Fotos von Senfgasopfern beigelegt sind, vertauscht er diese mit Fotos von Leprakranken, sodass daraufhin dem Beschwerdeführer in Genf nicht mehr geglaubt wird.

Ob sich diese relativ ausführlich geschilderte Szene tatsächlich 1936 so ereignete, konnte ich nicht eruieren - die Zurückhaltung des Völkerbunds, gegen die Kriegsführung in Abessinien vorzugehen, in der Hoffnung, dadurch Mussolini auf die alliierte Seite gegen Hitler bringen zu können, ist aber belegt! [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2003_3_1_mattioli.pdf]

Bei der Lektüre dieses langen Kapitels wird es immer deutlicher, dass nahezu alle Bekanntschaften Profetis und auch sein Weltbild aus dieser Zeit in Addis Abeba stammen und dass die auf Multiperspektivität angelegte Romanstruktur dies sehr gut erfasst, ohne allzu häufig eine besserwisserische Erzählerfigur zu brauchen.

In neutraler Erzählperspektive werden die Fotoaufnahmen, Vermessungen und schließlich die Erstellung von an Menschen abgenommenen Gipsmasken durch Cipriani und sein Team im Detail (8 Seiten!) beschrieben. Als Profeti aktiv daran teilnimmt, spitzt sich das Geschehen zu: er entdeckt, dass es sich bei einem der bisherigen Assistenten der Expedition um einen Halbjuden handelt, und er schlägt Cipriani vor, sich als Arzt auszugeben, um schneller an Modelle heranzukommen. Letzteres setzt der Anthropologe nach anfänglichem Zögern in die Tat um, während die andere Entdeckung noch Profetis Geheimnis bleibt. – 1940 aber eröffnet ihm dieses Wissen seine Mitarbeit an der Kolonialausstellung in Neapel.

13 In jenen Tagen befand sich die anthropometrische Expedition fernab von Telegrafmasten und Kommunikationsmitteln. - [...] So erfuhren sie nichts von den Handgranaten, die am 19. Februar 1937 auf Vizekönig Graziani geworfen worden waren und denen er nur knapp entronnen war, und auch nichts von der darauffolgenden Hetzjagd auf die Abessinier (S.449). – Die mit Benzin übergossenen Hütten aus Stroh und Holz gingen wie Streichhölzer in Flammen auf. Wer aus ihnen ins Freie floh, den empfingen Gewehre, Bajonette und Knüppel. – Drei Tage und drei Nächte lang zertraten Schwarzhemden Köpfe alter Menschen unter ihren Stiefeln, zerschlugen Rücken mit ihren Stöcken [...]. Sie stürmten die Häuser, suchten unter den Betten, kein Ort war vor ihnen sicher. Die Leichen türmten sich in den Straßen, auf den Kreuzungen, vor den Kirchen. (S.448f.)

Aus der Sicht der italienischen Zeitung, die Attilios Mutter Viola liest, handelt es sich bei dem Massaker um eine gerechte Reaktion auf das vorausgegangene Attentat: *Was für eine feige Tat, ein Anschlag auf den großen General, während er unter den Bettlern Almosen verteilte. (S.451)*

Da bleibt uns Leser*innen doch das Lachen im Halse stecken, wenn wir nicht schon lange mit Lachen aufgehört haben – trotz der häufig gebrauchten Erzählweise, bei der das faschistische, rassistische Weltbild lächerlich gemacht wird. - In diesen Zusammenhang gehört auch, dass Cipriani wissenschaftlich belegen kann, dass es sich bei dem *amharischen Menschentyp* um *eine vergleichsweise hoch entwickelte Rasse handelt. Auch die physischen Eigenschaften der Abessinier sind nicht komplett negroid, sondern weisen stark semitische Merkmale auf. Doch die erfolgte Kreuzung mit Populationen genetisch weniger hochwertiger Rassen, von niederem oder gar keinem intellektuellen Niveau, haben zu ihrem physischen und intellektuellen Verfall beigetragen. (S.454)*

Nach dem Vorbild Carbones nimmt Attila sich auch eine einheimische Geliebte, und zwar Abeba (‚Blume‘), deren Ehe wegen Unfruchtbarkeit geschieden worden war. Nun schlüpft die Erzählerin sogar in das Bewusstsein des indigenen Mädchens: sie erinnert sich an eine Beispiel-Geschichte ihrer Großmutter, die aber ein Märchen blieb und uns an Aschenputtel erinnert: ein Prinz verliebt sich in ein Mädchen, dessen Haut so hell war wie der Mond – ihre eifersüchtigen Schwestern schwärzen ihr die Haut mit Ruß. Doch als die Regenzeit zu früh einsetzt, wird ihre Haut nass und wieder hell. Der Prinz *erfährt davon und schickt seine Sklaven, um sie mit dem Baldachin zu holen. Und heiratet sie.*

Wie wir wissen, wurde auch Ilaria als junges Mädchen mit dem Märchen von Aschenputtel konfrontiert und bekam dabei von ihrem Vater – nicht der Großmutter! – die Bedeutung des ‚richtigen‘ Blutes erklärt (vgl. 10. Kapitel, S.233f.); für Abeba geht es um die richtige Hautfarbe.

So wird sie mit sieben Jahren mit einem zwölfjährigen Jungen verheiratet, mit elf Jahren verbringt sie ihre erste Nacht bei ihm und als sie nicht schwanger wird, wird sie von der Familie ihres Mannes geschlagen und beschimpft, bis ihr Mann sich scheiden lässt. Mit 16 ist sie eines der Mädchen, das sich für Ciprianis Expedition ausziehen soll. Aber Attila sortiert sie aus, weil sie ihm gefällt und er sie für sich haben will. Ein Jahr später holt er sie in sein Haus nach Addis Abeba. Sie ist siebzehn – er zwanzig. *Als sie sich kennenlernten, konnte Abeba nur ‚Soldat‘, ‚Ciao‘, ‚Auto‘ und wenig mehr sagen. Doch bald schon unterhielt sie sich ungezwungen auf Italienisch und ließ dabei ihre Zunge gegen die Zähne schmalzen. Attilio seinerseits lernte auf Amharisch nur die Zahlen, die er brauchte, um auf dem Markt zu handeln. Es gab keinen Grund, mehr zu können. [...] Sein Interesse an Abeba beschränkte sich weitgehend auf ihren Körper. Was Abeba dachte, fühlte, wollte, interessierte ihn nicht. [...] Und in den Briefen an seine Mutter kam Abeba nicht vor (S.487-490).*

Dazu braucht es keinen Kommentar einer allwissenden Erzählerin. Und nach einer Episode, in der beider Intimität voller Vertrautheit und Wohlwollen dargestellt wird, rückt plötzlich Richter Caroli in unsern Blick. Er hat nämlich ein Urteil zu fällen, weil es Indizien gibt, dass Profeti mit seiner ‚Madama‘ *eine Beziehung ehelicher Natur* (S.504) eingegangen ist – ein großes Ehebett, einen Schal und einen Silberspiegel als Geschenke - Und das auch noch in einem Haus in Addis Abeba.

Wie wir bereits wissen, hat der Richter selbst vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes zwar nicht seine ‚Negerin‘ (‚La mia negra‘) geheiratet, aber er hat seiner Tochter Clara (‚Cioccolatina‘) seinen Nachnamen gegeben und wird sie demnächst nach Italien mitnehmen. Im Übrigen handelt es sich bei ihm um einen gewissenhaften Juristen, der bewusst Italien unter Mussolini verlassen hat, um in der neuen Kolonie *mit Herzblut an dem Aufbau einer neuen Rechtskultur mitzuwirken* (S.503). Er muss sich aber sein Versagen angesichts seiner Landsleute eingestehen, was ihn jedoch nicht davon abhält, Profeti *trotz der erdrückenden Beweislast* (S.509) freizusprechen. Dieser nützt ihn in Rom dafür aus.

Profeti hat natürlich sein enges Verhältnis zu Abeba abgestritten, verweist sie aus seinem Haus und verabschiedet sich von ihr mit einem für uns Leser*innen unschönen Akt: *Er entledigte sich nicht einmal seiner Hose. Er nahm sie auf dem Fußboden.* (S.517) Noch weniger schön ist aber das davor zu Lesende: zum ersten Mal erfahren wir etwas über die Situation der einheimischen Partisanenfamilien in der knappen Luft ihrer Höhlen. Denn inzwischen ist Profeti zur Kolonialpolizei versetzt worden und überwacht die Giftgaseinsätze, mit denen die Widerständler ans Tageslicht gezwungen werden: *Alles Rebellen, Unterschiede konnten sie unmöglich machen. Außerdem hatten sie selbst Schuld, wenn sie es nicht ohne ihre Frauen und Kinder aushielten. Selbst ihre Alten und Tiere nahmen sie mit hinein, diese Banditen, die den Vormarsch der italienischen Zivilisation aufhielten [...]. Die Erschießungen gingen schnell und waren effizient organisiert, jeweils zwanzig Verurteilte wurden an den Rand der ‚meda‘ gestellt. Die durchlöchernten Körper fielen hinten über den Abgrund, so dass man keinen Platz für die Nachrückenden schaffen musste* (S.512 / 516).

So unmenschlich kann sich Profeti als „typischer Italiener“ am Ende seines Äthiopieneinsatzes äußern und dazu noch vier Mal wiederholen: ‚außer mir‘ ... ‚non io‘ ... Er hat ja nur zugesehen!

Auch im darauffolgenden 19. Kapitel wundert man sich, wie gut es Melandri gelingt, sich in die unterschiedlichsten Ansichten hineinzusetzen und uns Leser*innen an deren Bewusstseinsstrom teilhaben zu lassen. Nunmehr ist es der Anwalt Valente, der sich auf Einwanderungsrecht spezialisiert hat und von Ilaria aufgesucht wird. – Wir sind nun wieder im Jahre 2010, was für ein Sprung! – Aber siehe da, Valente denkt ähnlich über die Justiz wie sein Vorgänger vor mehr als 70 Jahren in Addis Abeba, nämlich dass *der Wert, den ein Staat seiner Justiz einräumt, sich an dem Wert bemisst, den er den verurteilten Personen einräumt.* (S.500 wird wortwörtlich wiederholt auf S. 521). *Auch* zweifelt er daran, dass es ihm gelingen wird, den Jungen aus dem CIE herauszuholen, auch wenn er sarkastisch meint: *Wir sind doch keine Rassisten, wir sind doch so inklusiv! Wir haben die Europäische Union geschaffen, wir haben einheitliche Reisepässe, mit Schengen haben wir sogar die Grenzen abgeschafft* (S.523). Und dann wird er ernst, und man glaubt Melandri selbst zu hören: *Die CIE sind Europas neue Grenzen. Die Bastionen unserer Identität.* (S.524)

So ist es für uns nicht besonders überraschend, dass Ilaria sich in dieser Notlage an ihren Liebhaber Casati wendet, auch wenn jener sich sehr wundert, ihr nach dreißig Jahren endlich *einmal helfen zu können* (S.532). Denn er hatte sie bisher *auf einen ethischen Sockel gestellt, überlegen und fern.* (S.531)

Wie wir in unserer chronologischen Übersicht schon festgestellt haben, fehlt die Zeit, in der die Profetis in den Faschismus hineinwachsen. Diesen zwanzig Jahren widmet sich nun das 20. Kapitel, das natürlich mit dem Blick auf den Ersten Weltkrieg beginnt. *Beim ersten Menschheitsversuch der Selbstvernichtung im zwanzigsten Jahrhundert wurde Ernani nicht eingezogen* (S.534). Denn er war als Eisenbahner unabkömmlich, modern ausgedrückt ‚systemrelevant‘. Beim Warten auf die Züge kann er sich einerseits an den vorausgegangenen Libyenfeldzug vor fünf Jahren erinnern und an seinen Vater, der ihn in die Welt der Oper führte, zuerst in Wagners *Lohengrin* und dann in Verdis *Aida*. So erklären sich die drei Männernamen: *Ernani*, *Otello* und *Attila* nach Opern Verdis.

Die Beziehung zu seiner Frau ist angespannt – das wurde schon in der Szene angedeutet, in der sie nachts von Deutschen erschossen wird. Hier nun – 25 Jahre vorher - widerspricht sie der Namenswahl für den zweiten Sohn, den sie vergöttern wird, und lässt nur die Variante Attilio zu. *Gegenüber der Außenwelt hielt sie den Anschein einer heilen Familie aufrecht, doch in der ehelichen Schlafstätte war der Vorhang undurchdringlicher als eine Mauer, und Viola durchschritt ihn äußerst selten und immer nur aus Mitleid.* (S.544)

Es fehlen nur noch 30 Seiten bis zum Ende des Romans – und Attilios Entwicklung zum Faschisten steht immer noch aus. - In politischer Hinsicht hält sich sein Vater Ernani anfangs zurück. Dann tritt er aber doch der Faschistischen Partei bei und auch die Söhne tragen *in ihrer Tasche den Ausweis der faschistischen Jugend Balilla mit sich* (S.545). [Balilla ist das Kosewort für einen jugendlichen Volkshelden aus Genua (im 18. Jh.), der auch in der italienischen Nationalhymne erwähnt wird]

Im Kino werden bald US-amerikanische Filme untersagt; in der Wochenschau wird mit Rodolfo Graziani *die Größe und Stattlichkeit des nordischen Mannes* (S.555) verherrlicht. *Er hatte nicht nur den Körper eines Übermenschen, er war auch der jüngste italienische Oberst am Ende des Ersten Weltkriegs gewesen; sein relativ junges Alter trug nicht unbeträchtlich zu der Faszination bei, die er auslöste.* (S.555f.) In die Geschichtsbücher wird er als Schlächter von Äthiopien eingehen - und doch errichtet man 2012 ein Ehrenmal in seinem Wohnort Affile vor den Toren Roms – auf Kosten der Steuerzahler -, worüber sich Ilaria maßlos ärgert. [vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rodolfo_Graziani]

im jetzigen Handlungsabschnitt ist sein heldenhafter Ruf die treibende Kraft, dass Attilio sein Studium abbricht und sich als Freiwilliger nach Äthiopien meldet. - Mussolini spielt selbstverständlich auch eine wichtige Rolle:

14 Seit nunmehr fast zehn Jahren wiederholte er: ‚*der Faschismus ist nicht nur ein Regime, es ist ein Glaube, er ist nicht nur ein Glaube, sondern eine Religion, die die arbeitenden Massen des italienischen Volkes erobert.*‘ Seit Wochen appellierte er eindringlich an die italienischen Frauen, den Abessinien-Krieg zu unterstützen, indem sie ihr Gold dem Vaterland spendeten. Die Häuserwände waren gepflastert mit Plakaten des dampfenden Tiegels, in dem die wichtigsten Schlagworte eingeschmolzen wurden: KÜHNHEIT, MUT, WILLE, GLAUBE. Darunter stand: ‚*Im Tiegel des Faschismus verschmelzen die Werte der Sippe, und es entsteht ein fester Barren des Sieges.*‘ Der Glaube und der Trauring. Die Ergebenheit an den Faschismus und der kleine goldene Ring, der die Ergebenheit jeder Frau für ihren Mann bezeugt. Ein wirksameres Bild ist kaum vorstellbar. [...] Tatsächlich war das eigentliche Ziel der Zeremonie nicht der Realwert des gespendeten Schmucks. Natürlich stand es nicht in den Zeitungen, doch dieses Gold war eine Lappalie gegenüber den wahren Kriegskosten in Abessinien. (S.568 / 573)

Mussolini sprach die Worte tatsächlich am 10. November 1934 vor der Generalversammlung von Unternehmern. – Die Ring-Zeremonie *Ora alla Patria* („Gold fürs Vaterland“) fand am 18. Dezember 1935 statt, als man schon in Äthiopien einmarschiert war. - Unter dem Motto *Gold gab ich für Eisen* wurde auch in den Napoleonischen Befreiungskriegen und im Ersten Weltkrieg in Deutschland zur Spende wertvollen Schmucks aufgerufen; im 2. Weltkrieg nannte man es dann *Metallspende des deutschen Volkes*.

Unser freiwilliger Kriegsteilnehmer war natürlich auch im Studium und durch die Lektüre der gerade gegründeten faschistischen Zeitung *Il Quadrivio* indoktriniert worden. Da las er vom *Konzept der Rasse*: ‚*Das Blut, die Materie, die harte Materie, in die unser Leben sich eingräbt, Geist und Sakrament*‘ (S.563). So war er *erfüllt von Visionen, Streben und Sinnhaftigkeit* (S.564).

Aber nicht übersehen werden darf der propagandistische Einsatz von Musik. Ein Lied spielt dabei eine wichtige Rolle - auch in der historischen Realität! - *Faccetta Nera*, („*schwarzes Frauengesichtchen*“), das ab 1938 nicht mehr gesungen werden durfte, heute jedoch auf *youtube* in mehreren Fassungen zu hören ist.

Darin wird die erotische Anziehungskraft afrikanischer Frauen zum Auslöser rassistisch motivierter Erlösungsgedanken:

Kleines schwarzes Gesicht, / schöne Abessinierin, / warte und hoffe, / denn es dauert nicht mehr lang, / und wenn wir bei dir sind, / geben wir dir ein neues Gesetz und einen neuen König (S.567).

Am Suezkanal, in Port Said, geleitete eine Sängerin namens *Maria Uva* die aufbrechenden Schiffe mit ihrem Gesang zum *Horn von Afrika*. Und die Soldaten antworteten im Chor: ... *dann küssen wir schwarze Frauen!* (S.576f.) *Attilio* aber war auf dem Weg, das *Imperium* zu errichten. Zusammen mit dem besten Blut Italiens war er auf dem Weg, *Geschichte* zu schreiben (S.576).

[<https://www.amazon.de/Faccetta-nera/dp/B004RAFZ7W>]



So lässt uns Melandri an seiner Kriegsbegeisterung teilhaben und wir verstehen nun den italienischen Titel *Sangue giusto* noch besser.

Der Roman geht seinem Ende zu. Gaddafi hat inzwischen Rom wieder verlassen; und auch der Junge – so wird er in der Perspektive der Erzählerin immer genannt und wir erfahren bald den Grund dafür – *verlässt auf seinen eigenen Beinen das CIE [...] anstatt an Bord eines Streifenwagens in Richtung Flughafen* (S.583). So etwas hat der für die Abschiebung zuständige Polizist noch nie erlebt, in dessen unangenehme Tätigkeiten als Begleiter von Abgeschobenen wir einen kurzen Einblick erhalten: *Er hat den Männern in Handschellen den Hintern gewischt und den Schwanz abgeschüttelt, die ja während des zwölfstündigen Fluges auch mal austreten müssen* (S.580). Und nun sieht er zu, wie dieser hier in einen Panda einsteigt.

Piero Casati ist es mit ein paar wenigen Telefonaten gelungen, eine Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für den Jungen zu erwirken. Denn *[i]n Italien ist nichts unmöglich für denjenigen, der Einfluss hat* (S.584). Und Pieros Einfluss reicht sogar bis nach Äthiopien, von wo er erfährt, dass Shimeta Ietmgeta Attilaprofeti im November 2005 in einer Kaserne in Addis Abeba gestorben ist. Uns ist der Vorfall seit langem bekannt, wir haben den Toten jedoch für seinen Cousin gehalten, weil die raffinierte Erzählweise dies so nahelegte: *Shimeta und sein Cousin waren wie Brüder [...]. Und zusammen waren sie auch zu den Demonstrationen gegen den Wahlbetrug gegangen, doch nun war einer tot und der andere raus* (S.32). - so konnten wir es lesen, bevor der Junge von seiner Großmutter Abeba Shimetas Ausweis erhält. – Nun erzählt Senay, so heißt er tatsächlich, dieselben Ereignisse nochmals, aber mit ergänzenden Hinweisen seiner Großmutter: *„Nimm du ihn, Shimeta braucht ihn nicht mehr. Verstecke ihn gut auf der Reise und benutze ihn erst, wenn du in Italien bist“* (S.586).

Das allerletzte Kapitel [0] knüpft an das allererste [0] an, in welchem sich Ilaria mit ihrem toten Vater unterhält. Erneut hat die Autorin eine interessante Erzählperspektive gewählt: der sterbende Profeti erinnert sich an die Beerdigung seiner Großmutter, als er erst neun Jahre alt war und seine Mutter ihm sagte, dass *wir früher oder später alle sterben müssen* (S.587). Und was sagte er dann zu sich selbst? *Alle, außer mir.* (S.588) – So könnte der Roman eigentlich aufhören, oder nicht?

Melandri liefert aber noch eine Abrundung, zuerst der politischen Ereignisse zwischen 2010 und 2012: Piero legt seine politischen Ämter nieder und zieht aufs Land – Berlusconi wird als Regierungschef abgelöst – Gaddafi kommt auf dubiose Weise ums Leben – Marschall Graziani erhält ein Mausoleum aus Steuergeldern – *Krankenhäuser schließen. Behinderte bekommen keine Rente* (S.590).

Danach werden auch die persönlichen Spuren noch einmal aufgenommen: Ilaria entwirft eine Ansprache für die Trauerfeier ihres Vaters, die sie dann aber gar nicht hält. - Senay arbeitet seit zwei Jahren auf dem Segelschiff von Attilio jun. – Während der Sarg Profetis auf den Kirchhof getragen wird, *tritt ein sehr alter Mann heran. In kleinen, mühevollen Schritten kommt er näher, auf den Arm einer jungen Frau gestützt, die eindeutig Züge afrikanischen Blutes trägt.* (S.595) Als Ilaria den Kriegskameraden Carbone anspricht, denn um ihn handelt es sich ja hier, und wegen der Fotos mit den Senfgasopfern nachfragt, sagt er nur: *Dein Vater war ein Mann, der sehr viel Glück im Leben hatte* (S.596).

Schließen wir unser Referat mit einem ganz anderen Gedanken ab: ***Eine harte und einsame Einsicht ist es, dass man niemanden wirklich kennen kann, nicht einmal den eigenen Erzeuger*** (S.593). - Das hätte Melandris Alter Ego Ilaria gesagt, wenn sie am Grab ihres Vaters gesprochen hätte.